

Literaturdienst

Neue Formen der Schriftauslegung?, hg. von T. Sternberg, *Quaestiones Disputatae* 140, Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1992, 168 Seiten, DM 39,80.

Der klassischen historischen Bibelkritik weht in jüngerer Zeit ein harter Wind entgegen. Zunehmend tritt man ihr in der nichtwissenschaftlichen, aber auch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit mit Distanz entgegen. Wenn eine Exegetin oder ein Exeget in einer Fernsehdiskussion über Jesus von Nazareth auf das Wachstum der Evangelien zu sprechen kommt, geht ein mißbilligendes Rausen durch die Zuschauermenge. Die Vorwürfe sind vielseitig: Immer wenn es „ans Eingemachte“ gehe, würden die Experten und Expertinnen sich vor dem Eigentlichen drücken, von redaktionellen Passagen reden oder auf die komplexen Entstehungsbedingungen der Schrift verweisen. Der Glaube an die Aussagen der Schrift werde durch die trockene wissenschaftliche Exegese im Keim erstickt, Schriftauslegung zur Literaturwissenschaft degradiert. Die Exegese seziere die biblischen Texte, um zu vertuschen, daß diese „uns“ etwas zu sagen haben. Der Ruf nach einfacheren und direkteren, Leserinnen- und Leser-orientierten Zugängen zur Heiligen Schrift ist schon lange laut geworden, und alle, die die Vermittlung der Bibel zu ihren Aufgaben zählen, werden diesen Ruf kennen. Der Markt der Möglichkeiten bietet inzwischen ein vielfältiges Angebot, das vom „Bibel teilen“ über feministische und sozialgeschichtliche Exegese bis hin zur interaktionalen und tiefenpsychologischen Auslegung reicht. Aber welche ist die richtige Zugangsweise zur „Seele der Theologie“, der Heiligen Schrift? Wo liegen jeweils die Möglichkeiten und Grenzen, die Stärken und Schwächen? Welche Berechtigung hat die früh gealterte historisch-kritische Methode angesichts der Alternativen?

Bei diesem Problemstand setzt das vorliegende Buch ein, in dem sich zwei Bibliker und ein Patrologe unterschiedlichen Aspekten der Methodenfrage stellen. Wohlgermerkt, der Sammelband ist kein Methodenbuch, sondern ein Buch über Methoden, das die neuen Herausforderungen der „Schriftauslegung im Widerstreit“ analysiert, Hintergründe aufdeckt und nach Lösungsansätzen sucht.

Der erste Aufsatz von Christoph Dohmen (S. 13-74) handelt „Vom vielfachen Schriftsinn - Möglichkeiten und Grenzen neuerer Zugänge zu biblischen Texten“. Der Autor führt geschickt in die Thematik ein, indem er zunächst fragt: „Bedarf es einer Kritik der Bibelkritik?“ In der Antwort versucht Dohmen die Wogen zu glätten; er verweist zunächst darauf, daß die derzeitige Kritik gar nicht so neu ist und vielmehr in einen längeren Prozeß

der Methodenentwicklung und -diskussion gestellt werden muß. Zugleich stellt er heraus, daß sowohl die Kritik an der historisch-kritischen Methode berechtigt ist, insofern diese sich z. T. absolut gesetzt und damit überschätzt hat, als aber auch die „Kritik an der Kritik“ geboten ist, da die historisch-kritische Methode zum einen unaufgebbare Vorteile hat, zum anderen die Alternativen nur bedingt Methoden im eigentlichen Sinn sind, die die klassische Zugangsweise ersetzen könnten. Indem Dohmen betont, daß die im Aufsatz skizzenartig vorgestellten „jungen Alternativen“ (38) keine exklusiven Alternativen zur historisch-kritischen Methode darstellen (wollen) und daß einzig das Gespräch und die Vermittlung zwischen den Zugangsweisen zu einer Lösung führen kann, führt er die Diskussion hin zu einem „Plädoyer für den vielfachen Schriftsinn“ (66). Daß diese Option eines „relationalen Pluralismus“ der Auslegungsarten“ (66) sowohl von der Schrift wie auch der Tradition her ihre Berechtigung hat, versucht Dohmen aufzuweisen: zum einen anhand einer Darstellung der Entwicklung und Bedeutung der mittelalterlichen Lehre vom vierfachen Schriftsinn, zum anderen durch ein Abschreiten des Phänomens der Pluralität der Heiligen Schrift selbst sowie durch einen Rekurs auf das Kanonprinzip und das Problem der Schriftinspiration. Der Alttestamentler Dohmen stellt in allen drei Punkten die Bedeutung der „Rezeptionsgeschichte“ als zentral heraus. Diese aus der neueren Literaturwissenschaft entlehnte Kategorie will er stärker in den klassischen Methodenkanon eingebunden wissen, um „vom vierfachen zum vielfachen Schriftsinn“ (67) zu gelangen und das drängende Problem biblischer Hermeneutik, nämlich die Einheit der christlichen Heiligen Schrift aus zwei Teilen, besser in den Griff zu bekommen.

Der zweite Beitrag „Geschichtlicher Text und Heilige Schrift“ (75-130) des Neutestamentlers Thomas Söding setzt weniger bei den alternativen Zugangsweisen als bei der in die Kritik geratenen historisch-kritischen Exegese an und fragt nach der theologischen Legitimität dieser Methode. Um diese fundamentale Frage zu beantworten, holt er enorm weit aus. Zunächst versucht er, die Gegenstände hermeneutisch näher zu fassen, um die es bei der Frage geht: die Schrift in ihrer Vielheit, aber eben auch Einheit und Ganzheit, der jede Auslegung gerecht werden muß. Zur Beurteilung und Legitimation dieses Zugangs muß aber die Frage nach einem theologischen Schriftverständnis gestellt werden, das Söding mit dem Textverständnis der historisch-kritischen Methode zu korrelieren versucht. Im Gespräch mit der Fundamentaltheologie und der Dogmatik klärt er den Offenbarungsbegriff, der einem theologischen Schriftverständnis zugrunde liegt. Über die Geschichtlichkeit der Offenbarung und damit den konstitutiven Bezug jeder Schriftauslegung zur Geschichte weist Söding die Unverzichtbarkeit der

historisch-kritischen Exegese für die Theologie auf, ohne allerdings einen Monopolanspruch dieser Methodik zu postulieren. Obwohl man vieles an hermeneutischen und theologischen Grundlagen „unterwegs“ mitnehmen kann, kostet es Mühe, sich durch Södings breite Grundlagenreflexion durchzuarbeiten. Jedoch ist der Versuch einer theologischen Legitimation einer der geschichtlichen Offenbarung gemäßen Schriftexegese notwendig und auch nützlich. Söding gelingt es aufzuweisen, was Dohmen auf dem Weg der Methodenreflexion ebenfalls gezeigt hat, daß es in der Diskussion um Schriftauslegung nicht um eigentliche Alternativen geht, sondern um die Notwendigkeit anderer Auslegungsarten neben dem historisch-kritischen Zugang, der aber unverzichtbar bleibt, auch wenn nicht jede Einzeluntersuchung zu einem theologischen Schriftverständnis gelangt.

Daß es sich bei den Leseweisen nicht unbedingt um völlig neue Zugänge handeln muß, sondern die Auslegungsgeschichte auch Formen der Schriftauslegung oder besser Schriftapplikation hervorgebracht hat, die jedoch in Vergessenheit oder Mißkredit geraten sind, versucht der letzte Beitrag des Buches aufzuzeigen (131-163). Hier versucht der Patrologe Christoph Jacob eine Rehabilitation der Allegorese, indem er deren rhetorische, ästhetische und theologische Dimension herausstellt. Er weist auf, daß die Diskreditierung der Allegorese in der Vergangenheit auf Unverständnis beruhte, nämlich daß auch hier die Allegorese als exklusive Alternative zur Exegese verstanden wurde und damit ihr Ziel verkannt wurde. Es ging nicht darum, den „ursprünglichen“ Sinn der Texte zu erheben, sondern die Schrift auf die Gegenwart zu applizieren oder als „schöpferische Ausdeutung“ eine „theologische Inszenierung von Wahrheit mit der Hl. Schrift als Quelle und Basis“ (162) zu sein, wie Jacob am Beispiel einer Allegorese von Ambrosius aufweist. Er plädiert für eine neue Sicht der patristischen Allegorese, die diese als „Möglichkeit metaphernorientierter Kommunikation im Rahmen einer theologischen Ästhetik“ (163) versteht. Unter der Voraussetzung, daß nicht die „Schriftgemäßheit“ das ausschließliche Kriterium der Beurteilung ist, kann sich Jacob eine zukünftige Rehabilitation der patristischen Allegorese vorstellen.

Der vorliegende Band stellt einen anspruchsvollen und gelungenen Beitrag zur Methodendiskussion dar. Den an dieser Auseinandersetzung Beteiligten bietet er Thesen zur Diskussion und eröffnet Perspektiven für weitere Reflexionen. Anderen ermöglicht er durch das Spektrum der Beiträge eine Orientierung in der aktuellen Diskussion und führt in die hermeneutischen und theologischen Grundfragen der Schriftauslegung ein. Nützlich ist diesbezüglich die dem Beitrag von C. Dohmen beigegebene umfangreiche Auswahlbibliographie zur Schriftauslegung, die eine

Orientierung über das vorliegende Buch hinaus erheblich erleichtert. Die Beiträge bieten keine Anleitung für die Praxis der Schriftauslegung; wer diese jedoch zu seinen Aufgaben oder zu seinen Interessen zählt, wird bewußt oder unbewußt immer wieder vor die Fragen gestellt, die in diesem Buch aufgegriffen werden. *Christian Frevel*